

*Christoph Cornelißen / Roman Holec / Miroslav Kunštát*

## MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Zur nationalen und transnationalen Wirkungsmacht von Massenmedien im Spannungsfeld zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen

Moderne Massenmedien erzeugen nicht nur Konjunkturen der öffentlichen Wahrnehmung, sondern stehen inzwischen selbst im Schnittpunkt eines interdisziplinär ausgerichteten und deutlich gestiegenen Forschungsinteresses. Während die Sozialwissenschaften diesem Feld schon seit vielen Jahrzehnten ihr Augenmerk geschenkt und nicht nur aus der Feder Marshall McLuhans Texte geradezu kanonischen Gehalts hervorgebracht haben, dessen Thesen vom „globalen Dorf“ und der „Gutenberg-Galaxie“ sogar bis in die Alltagssprache abgesunken sind, ist das Interesse in den Geschichtswissenschaften an einer umfassenden Erforschung der Massenmedien vergleichsweise spät erwacht.<sup>1</sup> Zwar haben die technischen Neuerungen auf diesem Gebiet und ihre rasche Ausbreitung im 19. und 20. Jahrhundert wiederholt die Aufmerksamkeit von Historikerinnen und Historikern auf sich gezogen, aber die den Medienkonsum bestimmenden sozialen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen blieben meist im Hintergrund. Oft wurde die gewachsene Bedeutung der Massenmedien für den Vollzug von Alltagsroutinen und auch als Mittel zur Information oder Unterhaltung eher postuliert als erforscht, so dass ihre tatsächliche Geschichtsmächtigkeit lange Zeit eine offene Frage blieb. Überdies thematisierten die Pionierstudien die spezifischen sozialen Aneignungsformen moderner Medien meist nur am Rande, obwohl es sich – modern gesprochen – bei der Interaktivität zwischen Medien und ihren Konsumenten keineswegs um ein völlig neues Phänomen handelt.

### *Die ältere und die neue Mediengeschichte*

Mit dem Aufkommen der neuen Mediengeschichte, über deren jüngste Aktivitäten in der Bundesrepublik das Internetportal H-Soz-u-Kult rasch Auskunft gibt, stellt sich die Ausgangslage jedoch in einem völlig veränderten Licht dar. Gewiss, dem häufig postulierten Gegensatz „alter“ und „neuer“ Richtungen gehört auch ein Moment der Verdrängung an, und er steht immer vor der Gefahr, über das Vergessen des „Alten“ zugleich einen Erkenntnisverlust hervorzurufen. Trotzdem sind einige der Vorzüge der neuen Ansätze in der Mediengeschichte geradezu evident, denn sie gehen dem Beziehungsgeflecht von Medien und Konsumenten sehr viel genauer auf

---

<sup>1</sup> *Daniel, Ute/Schildt, Axel (Hgg.): Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts. Köln 2010. – McLuhan, Marshall: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Bonn u. a. 1995. – Ders.: Krieg und Frieden im globalen Dorf. Berlin 2011. – Ders./Powers, Bruce R.: The Global Village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert. Paderborn 1995.*

den Grund, als dies in den vorangegangenen Jahren der Fall gewesen ist. Welche Konsequenzen sich daraus beispielsweise für eine Analyse des Wechselverhältnisses von Medien und Mediennutzern in der Weimarer Republik ergeben, hat zuletzt der britische Medienhistoriker Corey Ross eindrucksvoll dargelegt.<sup>2</sup> In einer Phase, so sein Hauptargument, in der der Medienkonsum sozial noch starke Segmentierungen aufwies, stiegen die neuen Medien, also insbesondere das Radio und der Kinofilm, zu einem integralen Bestandteil des gesellschaftlichen Gefüges auf, aber genau diese Einbettung in das soziale Leben führte gleichzeitig dazu, dass sie vom gesellschaftlichen Kontext ebenso stark geprägt wurden, wie dies umgekehrt der Fall war. Der anhaltend sozial segmentierte Nutzen beider Medien ist hierfür ein deutlicher Indikator.

Wir verdanken derartige Einsichten einer inzwischen breiten Wende in der Mediengeschichtsforschung, die seit dem aufziehenden „Fernsehzeitalter“ besonders aus Großbritannien immer wieder wichtige Anstöße empfangen hat. Schon früh ist hier systematisch das Beziehungsgeflecht der modernen Medien mit den sich laufend verändernden politischen und gesellschaftlichen Umständen wissenschaftlich untersucht worden. Bereits im Jahr 1961 legte der damals an der Universität Leeds lehrende Historiker Asa Briggs mit seiner Geschichte des Rundfunks einen ersten, geradezu mustergültigen Auftakt in diesem Bereich vor.<sup>3</sup> Letztlich gelang es ihm damit, zahlreiche weitere Studien zur Geschichte ausgewählter Medien und ihrer sozialen Vernetzung anzuregen. Darüber hinaus leistete das seit den siebziger Jahren aufkommende kulturgeschichtliche Interesse einen zusätzlichen Antrieb in die gleiche Richtung. Jedenfalls verspürten immer mehr Historikerinnen und Historiker dieser Jahre die gestiegene Bedeutung der Medien und nahmen dies zum Anlass, deren Rolle auch in der Vergangenheit näher zu ergründen.<sup>4</sup> Hinzu trat die Begründung beziehungsweise der Ausbau der Medienwissenschaften als einer eigenständigen

<sup>2</sup> Ross, Corey: Zwischen geteilter Kultur und zerteilter Gesellschaft: Zur Sozialgeschichte der „neuen Medien“ in der Weimarer Republik. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (2012) (erscheint im Herbst 2011).

<sup>3</sup> Briggs, Asa: *The History of Broadcasting in the United Kingdom*. London 1961.

<sup>4</sup> Für einen geraumen Zeitraum stand die Erforschung der Pressegeschichte im Vordergrund. Vgl. Koszyk, Kurt (Hg.): *Geschichte der deutschen Presse*. Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Berlin 1966. – *Ders.*: *Deutsche Presse 1914-1945*. Berlin 1972. – Paupič, Kurt: *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte: 1848-1959*. 2 Bde. Wien 1960-1966. – *Dějiny československé žurnalistiky* [Die Geschichte der tschechoslowakischen Journalistik]. Bd. 1: *Beránková, Milena: Český periodický tisk do roku 1918* [Die tschechische periodische Presse bis 1918]. Praha 1981; Bd. 2: *Ruttkay, Fraňo: Slovenský periodický tisk do roku 1918* [Die slowakische periodische Presse bis 1918]. Praha 1984. – Zur Geschichte der slowakischen Presse siehe u. a. Ruttkay, Fraňo: *Dejiny slovenského novinárstva do roku 1918* [Die Geschichte des slowakischen Journalismus bis zum Jahr 1918]. Bratislava 1999. – *Potemra, Michal: Bibliografia článkov zo slovenských novín a časopisov 1901-1918* [Bibliografische Artikel aus slowakischen Zeitungen und Zeitschriften 1901-1918]. Martin 1972. – *Ders.*: *Bibliografia článkov zo slovenských novín a časopisov za roky 1901-1918*. – *Ders.*: *Bibliografia slovenských novín a časopisov do roku 1918* [Bibliografie slowakischer Zeitungen und Zeitschriften bis zum Jahr 1918]. Martin 1958. – *Mihóková, Mária: Dejiny knižnej kultúry v Košiciach do roku 1945* [Die Buchkultur in Košice bis zum Jahr 1945]. Košice 1981.

wissenschaftlichen Disziplin, die teilweise einer Historisierung des Forschungsfeldes Vorschub leistete.<sup>5</sup>

Gleichwohl, die Konjunktur der neuesten Mediengeschichtsforschung übertrifft inzwischen sämtliche Vorläufer und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. Denn erstens ist es ihr gelungen, sich erheblich von ihrer technikbasierten und fortschrittsorientierten Ausgangslage abzusetzen.<sup>6</sup> Anstatt unilineare Wachstumsprozesse nachzuzeichnen, wie dies vor allem in technikgeschichtlichen Medienstudien lange der Fall blieb, hat sie sich zu einer kritischen Geschichtsbetrachtung weiterentwickelt, die differenzierter als früher den sozialen, kulturellen oder auch geschlechterspezifischen Aneignungsformen moderner Medien ihre Aufmerksamkeit schenkt.<sup>7</sup> Zweitens richtet sich der analytische Fokus der neueren Forschung auf die komplexen Verflechtungen zwischen Massenmedien und der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft, aber auch – drittens – auf das überaus vielschichtige Beziehungsgeflecht zwischen Regierungen und Medien. Das ist keineswegs nur für Deutschland von Bedeutung, weil hier die Staatsbezogenheit des öffentlichen Rundfunks und der Fernsehanstalten über viele Jahrzehnte ein wichtiges Merkmal eines „staatlich-medialen Komplexes“ abgab, sondern auch in den anderen Staaten Europas können ähnliche Debatten bis weit in das 19. Jahrhundert zurück identifiziert werden. Die Brisanz des Themas hat sich ebenfalls über die Schwelle des Jahres 1945 hinaus gehalten. Während in der Bundesrepublik Bundeskanzler Konrad Adenauer noch in den fünfziger Jahren den Versuch unternahm, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk abzuschaffen, daran aber von den Westalliierten gehindert wurde, sind inzwischen von der italienischen und ungarischen Regierung die Unabhängigkeit der staatlichen Sendeanstalten ebenfalls in Frage gestellt worden. Dass in diesem Zusammenhang neben der Organisationsstruktur gerade juristische Fragen eine wichtige Rolle spielen, liegt geradezu auf der Hand. Sie finden deswegen in der neueren Mediengeschichte eine relativ große Beachtung.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. zu den Ansätzen Schanze, Helmut (Hg.): *Handbuch der Mediengeschichte*. Stuttgart 2001.

<sup>6</sup> Siehe dazu Requate, Jörg: Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse. In: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999) 5–32. – Führer, Karl-Christian/Hickethier, Knut/Schildt, Axel: Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001) 1–38. – Bösch, Frank: Zwischen Politik und Populärkultur. Deutsche und britische Printmedien im 19. Jahrhundert. In: *Archiv für Sozialpolitik* 45 (2005) 549–585. – Ders.: Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven. In: *Neue Politische Literatur* 52 (2007) 409–429, sowie seinen Beitrag in diesem Band.

<sup>7</sup> Überblicke eher summarischen Typs bieten Wilke, Jürgen: *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*. Köln 2000. – Stöber, Rudolf: *Mediengeschichte. Die Evolution neuer Medien von Gutenberg bis Gates*. 2 Bde. Opladen, Wiesbaden 2003. – Siehe vor allem: Briggs, Asa/Burke, Peter: *A Social History of the Media. From Gutenberg to the Internet*. 3. Aufl. Cambridge 2009.

<sup>8</sup> Humphreys, Peter J.: *Mass Media and Media Policy in Western Europe*. Manchester 1996 (European Policy Research Unit series 2). – Rinsche, Karen (Hg.): *Aspekte und Perspektiven der Medienpolitik in Europa*. Hamm 2003. – Freedman, Des: *The Politics of Media Policy*. Oxford 2008.

Ähnliches gilt für das Verhältnis von Medien und Märkten, die viertens keineswegs erst seit den Privatisierungsmaßnahmen im westlichen Europa der achtziger Jahre einen weiteren Sektor des boomenden Forschungsinteresses markieren.<sup>9</sup> Erneut reichen die Wurzeln bis in das 19. Jahrhundert, ist doch auf dem Pressemarkt schon seit dieser Zeit eine rasche Abfolge von Expansionen und anschließenden Konzentrationen zu beobachten. Und ob man im Blick auf die Zwischenkriegszeit die großen Pressebarone Großbritanniens, also Rothermere, Northcliffe und auch Beaverbrook, näher in Augenschein nimmt, oder in Deutschland die Expansion des Hugenberg-Konzerns untersucht, hier wie dort ist eine erhebliche Verquickung wirtschaftlicher und politischer Interessen zu beobachten, ohne dass sich die Dinge tatsächlich immer notwendig im Sinne der so genannten „Pressezaren“, moderner: der Tycoons entwickeln mussten.

Noch ein weiteres Moment kennzeichnet, fünftens, die neuere Mediengeschichte: das Bemühen, zu einer stärker transnational ausgerichteten Forschung zu gelangen.<sup>10</sup> Zwar stehen auf diesem Feld zahlreichen programmatischen Verlautbarungen bislang nur wenige empirisch gesättigte Arbeiten gegenüber, und doch ist der Trend in Richtung einer stärkeren Beachtung transnationaler Fragen allem Anschein nach unaufhaltsam in Gang gekommen. Im Gegensatz dazu hat die herkömmliche Mediengeschichtsschreibung lange eher eine nationale Perspektive eingenommen und die zunächst durchaus überzeugend damit begründet, dass die mediale Berichterstattung, aber auch die Unterhaltungsformate mehrheitlich auf einen nationalen oder regionalen Markt zugeschnitten waren – selbst heute ist dies meist noch der Fall. Freilich sind im Vergleich dazu die transnationalen Bezüge – immerhin bestehen die medialen Inhalte seit jeher in einem nicht geringen Maß aus transnationalen Transfers – kaum oder gar nicht berücksichtigt worden, was im Rückblick überraschend wirkt. Und doch scheint es tatsächlich so zu sein, dass erst die inzwischen zwei Jahrzehnte währende Präsenz des Internet, die unaufhaltsam voranschreitende Digitalisierung und die Ausbreitung von Netzwerken das Bewusstsein der neueren Forschung für transnationale Austauschprozesse geschärft haben.<sup>11</sup>

Weitere Anstöße in die gleiche Richtung stammten in den letzten Jahren aus der Beschäftigung mit der europäischen Integrationsgeschichte, da diese immer wieder direkt oder auch nur indirekt Vorstellungen von einer zunehmend politisch-kulturellen Vereinheitlichung über die Massenmedien im europäischen Rahmen Auftrieb gab. Dass aber genau daran erhebliche Zweifel anzumelden sind, hat die neuere Mediengeschichtsforschung zuletzt eindrucksvoll demonstriert. Denn unterhalb aller Trends der neuen Medienentwicklung, die eine wachsende Angleichung zwischen den europäischen Teilkulturen signalisieren, haben sich ältere, national oder

<sup>9</sup> Keusen, Kai-Peter: Studien zur Medienpolitik in Europa. Die Deregulierung der Fernsehsysteme in Großbritannien und Frankreich bis Mitte der 90er Jahre. Alfeld 1997.

<sup>10</sup> Bösch, Frank: Medien im Nationalsozialismus: transnationale Perspektiven. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (2012) (erscheint im Herbst 2011). – Vgl. auch Chapman, Jane: Comparative Media History. An Introduction. 1789 to the Present. London 2005. – Briggs/Burke: A Social History of the Media (vgl. Anm. 7).

<sup>11</sup> Iosifidis, Petros: Public Television in the Digital Era. Technological Challenges and New Strategies for Europe. Basingstoke 2007.

regional geprägte Umgangsformen erhalten, während zugleich neue, stark segmentierte Varianten des Medienkonsums aufgekommen sind.<sup>12</sup> Tatsächlich gibt es daher heute wohl weniger ein „global village“ als vielmehr, global betrachtet, unzählige Dörfer mit jeweils eigenen Formen der Aneignung moderner Medienangebote. Freilich liegt diese Einsicht gar nicht so weit entfernt von einer der wichtigsten Thesen McLuhans, der bereits in den frühen sechziger Jahren die Prognose gestellt hatte, dass die Menschheit nach dem Durchbruch der elektronischen Medien eine kollektive Identität auf „Stammesbasis“ annehmen werde. Im Gegensatz aber zu seiner ebenfalls einflussreichen Medientheorie, welche nicht den durch die Medien übertragenen Inhalt, sondern allein das Medium selbst in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Untersuchungen stellen wollte, hat die moderne Mediengeschichtsforschung ein weit aufgefächertes Interesse an den unterschiedlichsten Untersuchungsfeldern entwickelt, das durchaus auch den von den Medien transportierten Inhalten sowie den darüber vermittelten Werten und Normen sein Augenmerk schenkt.

#### *Entwicklungsstadien in der Geschichte moderner Massenmedien*

Über die zuvor angeführten Forschungsansätze ist in den vergangenen Jahren deutlich geworden, dass bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts das Aufkommen der modernen Massenmedien in Abständen von jeweils etwa 30 Jahren grundlegende Veränderungen des Medienangebots bewirken sollte. Nachdem in Großbritannien mit der Gründung und dem raschen Ausbau einer für viele Zeitgenossen erschwinglichen Tagespresse ein erster Anfang gemacht worden war, rückten seit Ende des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Ländern Europas mit den „penny papers“ und den illustrierten Zeitschriften neue Presseerzeugnisse in den Vordergrund, über die der Lesekonsum von Millionen Menschen geradezu revolutioniert worden ist. Zusammen mit der elektrischen Telegrafie, der Pressefotografie und den Nachrichtenagenturen bildeten sie in vielen Ländern Europas das „erste voll ausgebildete Ensemble von Massenmedien“ (Ute Daniel/Axel Schildt), wobei neben Großbritannien und Frankreich sicherlich ebenso Italien und Deutschland als Pionierländer für diesen Wandel identifiziert werden können. In welchem Ausmaß von hieraus die Diffusion der modernen Massenmedien in andere Länder gefördert worden ist, gehört zu dem Gegenstand einer noch aufzubauenden Mediengeschichte Europas.

Zu einer zweiten, fast klassisch zu nennenden Stufe der Mediengeschichte gehörten seit den zwanziger Jahren die Einführung des Radios sowie die rasche Verbreitung des Kinofilms, der in der Zwischenkriegszeit seine Hochkonjunktur erfuhr. Wohl zu keinem Zeitpunkt sind mehr Menschen in die Kinos geströmt, wobei die Einführung des Tonfilms seit Ende der zwanziger Jahre ambivalente Folgen nach sich zog. Denn einerseits bildete er ein weiteres, attraktives Medienangebot, das auf die Zeitgenossen faszinierend wirkte und den Zuschauerzuspruch steigerte – zumindest in den Städten. Andererseits leistete er wegen der Nationalsprachen einer anhaltenden Nationalisierung der kulturellen Kommunikationsräume Vorschub, bei aller Dominanz, die Filme aus Hollywood schon zum damaligen Zeitpunkt erreicht hatten.

<sup>12</sup> Daniel/Schildt (Hgg.): Massenmedien 17-22 (vgl. Anm. 1).

Mit der rund drei Jahrzehnte danach einsetzenden Ausbreitung des Fernsehens wird eine dritte Stufe der modernen Massenmedien umschrieben, rückte doch seit den sechziger Jahren das „Pantoffelkino“ in immer mehr private Haushalte vor und wurde dort zum wichtigen Instrument zur Befriedigung alltäglicher Informations- und Unterhaltungsbedürfnisse. Hierbei muss allerdings den unterschiedlichen Entwicklungsstadien in den einzelnen Ländern wie auch den Gegensätzen zwischen Stadt und Land Rechnung getragen werden, die jetzt in ersten Studien der neueren Mediengeschichte untersucht worden sind.<sup>13</sup>

Dass der aus der Rückschau zunächst eher überschaubaren Programmvielfalt seit den achtziger Jahren mit der allmählichen Ausbreitung privater Radio- und Fernsehstationen sowie dem Durchbruch des Kabelfernsehens eine zweite elektronische Medienrevolution folgen sollte, ist den Zeitzeugen dieser Vorgänge nur allmählich bewusst geworden. Spätestens aber mit der Einführung des Internet und dem seit den neunziger Jahren rasant beschleunigenden Ausbau weltweiter Netze ist mit allem Nachdruck deutlich geworden, dass das elektronische Zeitalter eine vierte, qualitativ neue Stufe der Medienentwicklung abgibt. Die genauen medialen Konstellationen dieser Phase sind für die historischen Wissenschaften noch kaum beschreibbar. Trotzdem lässt sich durchaus schon jetzt erkennen, dass über ihre weltweite und netzförmig ausgreifende Verbreitung globale Kommunikationsgesellschaften entstanden sind, was freilich nicht leichtfertig mit der Ausbreitung so genannter „Wissensgesellschaften“ oder auch einer grenzenlosen Verbreitung von Informationen in eins gesetzt werden darf.<sup>14</sup> Die regulierenden Eingriffe von Regierungen oder auch die Durchsetzung marktwirtschaftlicher Interessen verweisen vielmehr auf einen hoch kontrollierten, teilweise sogar reglementierten Informationsaustausch im digitalen Zeitalter.

Diese Tendenz steht im 20. Jahrhundert in Europa in der Kontinuität der Medienpolitik zahlreicher Diktaturen, deren Regime sich überall die Möglichkeiten der neuen Medien als Propagandainstrumente rasch zu eigen gemacht haben.<sup>15</sup> Auf dem Gebiet der Medienlenkung und -kontrolle avancierte der italienische „Urfaschismus“ seit den zwanziger Jahren binnen kurzer Zeit zu einem Modell, an dem sich die anderen diktatorischen Regime, nicht zuletzt auch das NS-Regime ab 1933, orientierten.<sup>16</sup> Hitler wie Goebbels zeigten sich von den entsprechenden Vorkehrungen in Italien fasziniert und sprachen die Empfehlung aus, vergleichbare Regelungen der modernen Medienlenkung sowie der Organisation der Journalistenausbildung im Deutschen Reich einzuführen. Im Zeichen der deutschen Besatzungsherrschaft während des Zweiten Weltkriegs, aber auch unter den Bedingungen der kommunistisch

<sup>13</sup> Bignell, Jonathan/Fickers, Andreas (Hgg.): *A European Television History*. Malden/Mass. 2008.

<sup>14</sup> Stichweh, Rudolf: Die Soziologie und die Informationsgesellschaft. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50 (1998) Sonderheft 38, 433-443.

<sup>15</sup> Zimmermann, Clemens: *Medien im Nationalsozialismus. Deutschland 1933-1945, Italien 1922-1943, Spanien 1936-1951*. Wien u. a. 2007.

<sup>16</sup> Bösch, Medien im Nationalsozialismus (vgl. Anm. 10); hier mit Verweisen auf die Artikel von Daniela Liebscher und Wolfgang Schieder in: *Nolzen, Armin/Reichardt, Sven (Hgg.): Faschismus in Italien und Deutschland: Studien zu Transfer und Vergleich*. Göttingen 2005.

gelenkten Medienpolitik standen danach in weiten Teilen Europas Propaganda, Zensur und Meinungslenkung auf der Tagesordnung einer extrem repressiven Medienpolitik.<sup>17</sup>

Obwohl sich die Situation in den europäischen Demokratien des 20. Jahrhunderts deutlich von der in den „totalitären“ Regimen und Diktaturen unterschied, in denen autoritäre Zugriffe und Repression den Umgang mit den Medien bestimmten, hat die neuere Medienforschung auch für die pluralistisch verfassten Systeme einige problematische Seiten herausgearbeitet. Denn die zunehmende Medialisierung ihrer politischen Kulturen, abzulesen an der gestiegenen Bedeutung der Boulevardpresse und des kommerziellen Fernsehens, führte zu Ambivalenzen.<sup>18</sup> Vor allem die Boulevardpresse und das ungefilterte und damit prinzipiell für jede politische Botschaft offene Internet gelten in diesem Zusammenhang als Gefährdungspotenziale für eine selbst bestimmte und ausgewogene Informationsbeschaffung. Zugleich ist unübersehbar geworden, dass sich die Medienmacher der letzten Jahrzehnte immer stärker von der ihnen im Allgemeinen zugeschriebenen Vermittlerrolle entfernt haben und selbst zu gestaltenden Akteuren geworden sind, die dank ihrer Medienmacht, aber auch dank ihrer wirtschaftlichen Potenz eine erhebliche Wirkung sowohl auf die Politik als auch auf die zuhörenden oder zuschauenden Gesellschaften erzielen.

#### *Zu den Fragestellungen des vorliegenden Themenheftes*

So sehr die neuere Medienentwicklung und besonders die Konzentration der Medienmärkte auf eine Europäisierung der zuvor rein national bestimmten Publika hindeuten scheinen, so deutlich haben doch verschiedene neuere Untersuchungen der letzten Jahre die anhaltende Dominanz nationalstaatlich verfasster beziehungsweise nationaler Medienangebote demonstriert. Weder auf der Ebene der Medienmärkte noch der der Rezipienten war ein durchgehender Trend zur Europäisierung zu beobachten.<sup>19</sup> Im Grunde hat sich überall die sprachliche und kulturelle Identitätsbildung als ein wichtiges Hemmnis gegen die Ausbildung einer europäischen Öffentlichkeit erwiesen,<sup>20</sup> einmal ganz abgesehen davon, dass die Lebensgrundlagen der meisten Menschen in Europa nach wie vor meist innerhalb nationalstaatlich definierter Räume bestimmt werden. Dieses Ergebnis gilt ungeachtet sämtlicher gegenteiliger Anstrengungen auf dem Medienmarkt, seien diese ökonomisch moti-

<sup>17</sup> Anděl, Michal/Brandes, Detlef/Labisch, Alfons (Hgg.): Propaganda, (Selbst-)Zensur, Sensation. Grenzen von Presse- und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und Tschechien seit 1871. Essen 2005 (Veröffentlichungen zu Kultur und Geschichte im östlichen Europa 27). – Kaplan, Karel/Tomášek, Dušan: O cenzuře v Československu v letech 1945-1956 [Über die Zensur in der Tschechoslowakei in den Jahren 1945-1956]. Praha 1994.

<sup>18</sup> Bösch, Frank/Frei, Norbert (Hgg.): Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. Göttingen 2006 (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 5).

<sup>19</sup> Jankowski, Nick/Prehn, Ole/Stappers, James (Hgg.): The People's Voice. Local Radio and Television in Europe. London 1992.

<sup>20</sup> Requate, Jörg/Schulze Wessel, Martin (Hgg.): Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2002. – Kaelble, Hartmut/Kirsch, Martin/Schmidt-Gernig, Alexander (Hgg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M., New York 2002.

viert, wie beispielsweise im Fall der europäischen Sportsender, oder auch kulturpolitisch erwünscht, so etwa in den Sendungen des deutsch-französischen Fernsehsenders „arte“. Während in den Fällen, in denen Unterhaltungsformate in mehreren Ländern Europas gleichzeitig ausgestrahlt werden, Anpassungen an den jeweiligen nationalen Geschmack des Publikums vorgenommen werden müssen, sind die Versuche, gesamteuropäische Presseerzeugnisse oder Fernsehkanäle zu schaffen, bislang durchweg gescheitert. Wir können also festhalten, dass entgegen der namentlich von der Europäischen Union geförderten Internationalisierung medialer Angebote, der ja ein mehr oder minder diffuser Wunsch nach Begründung einer europäischen Identität zugrunde liegt, die nationalen Radio- und Fernsehveranstalter primär die Pflege der heimischen Märkte und auch der eigenen kulturellen Identität im Auge haben.<sup>21</sup>

Gleichwohl, die modernen Massenmedien haben immer wieder strukturverändernde Wirkungen erzielt, genauso wie sie selbst wiederholt zum Objekt politischer oder auch gesellschaftlicher Bestrebungen geworden sind. Aus dieser Gemengelage haben sich vom 19. bis in das 20. Jahrhundert unterschiedlichste Spannungsverhältnisse ergeben, die zum Untersuchungsgegenstand der im September 2008 im sächsischen Meißen abgehaltenen Tagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission wurden, von der ausgewählte Beiträge für das hier vorgelegte Themenheft der Zeitschrift „Bohemia“ zusammengeführt werden.

Bei der Organisation der Tagung machten sich die Veranstalter – erstens – die Einsicht zu eigen, dass bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Fundamentalpolitisierung breiter Bevölkerungsschichten zu den wichtigsten strukturverändernden Wirkungen der modernen Massenmedien gehörte. Im Grunde ist die moderne Parteienlandschaft ohne die Ausbreitung der Presse überhaupt nicht denkbar. Auch noch in den späteren Stadien der Parteiengeschichte im ausgehenden 20. Jahrhundert blieb ein enges Wechselverhältnis zwischen Parteien und modernen Massenmedien erhalten.<sup>22</sup> Welche Rolle dieser Zusammenhang für ethnisch gemischte Siedlungsräume spielte, bildete den ersten Fragekreis der Meißner Tagung.<sup>23</sup> In einer histo-

<sup>21</sup> Gerhards, Jürgen: Europäisierung von Ökonomie und Politik und die Trägheit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. In: Bach, Maurizio (Hg.): Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 40 (2000) 277-305. – Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Köln 2005. – Hasebrink, Uwe/Domeyer, Hanna (Hgg.): Die Konstruktion europäischer Fernsehpublika. In: Daniel/Schildt (Hgg.): Massenmedien 121-148, hier 143 (vgl. Anm. 1).

<sup>22</sup> Zur Habsburger Monarchie siehe Rumpel, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hgg.): Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Bd. 2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung. Wien 2006 (Die Habsburgermonarchie 1848-1918; 8,2). – Malíš, Jiří/Marek, Pavel (Hgg.): Politické strany. Vývoj politických stran a hnutí v českých zemích a Československu 1861-2004 [Die politischen Parteien. Die Entwicklung der politischen Parteien und Bewegungen in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei 1861-2004]. 2 Bde. Brno 2005. – Vgl. allg. dazu Requate, Jörg: „Amerikanisierung“ als Grundzug der europäischen Medienentwicklung im 20. Jahrhundert. In: Daniel/Schildt (Hgg.): Massenmedien 35-58, hier 37 (vgl. Anm. 1).

<sup>23</sup> Brenner, Christiane: Medien und Öffentlichkeit seit dem 19. Jahrhundert (Tagungsbericht).

rischen Rückschau bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde zunächst der Tatbestand deutlich, dass die Presseorgane schon in der ersten Entwicklungsphase der Massenmedien eine wichtige Funktion bei der nationalen Ausdifferenzierung von politischen Kulturen und parallel dazu im Streben nach nationaler Selbstbestimmung ausübten.

Zweitens bildete es ein übergeordnetes Ziel der Meißner Tagung, das Beziehungsgeflecht in der Entstehung und gesellschaftlichen Durchsetzung von Massenmedien auf der einen Seite sowie ihrer ambivalenten politischen Wirkungsmacht auf der anderen Seite näher auszuloten. Hierbei sollte insbesondere der antidemokratischen Wirkungsmacht wie auch ihres Widerstandspotentials im Kontext von autoritären Regimen und Diktaturen nachgegangen werden. Dafür scheint der Raum Ostmitteleuropa ein besonders wichtiges Untersuchungsfeld abzugeben, denn an ihm lassen sich der Gegensatz von transnationaler Medienpolitik im Zeichen der deutschen Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg und der später folgenden Etablierung der sowjetischen Vorherrschaft auf der einen Seite sowie die Bemühungen um eine medial unterstützte nationale und demokratische Selbstbehauptung auf der anderen Seite sehr gut untersuchen.<sup>24</sup>

Drittens war es beabsichtigt, einen Blick auf die Struktur und Weiterentwicklung der Medienmärkte nach dem Sturz der kommunistischen Regierungen zu werfen, ist doch schon seit mehreren Jahren die Rolle der lokalen und regionalen Medien für die Demokratisierung der Länder in Ostmitteleuropa als ein Gegenstand der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung identifiziert worden.<sup>25</sup> Lohnend erschienen in diesem Zusammenhang neben der Beschäftigung mit Prozessen der ökonomischen Konzentration auch die Untersuchung gleichförmiger Muster der Unterhaltungsprogramme oder der Werbemärkte dahingehend, in welchem Umfang sie zu einer Einebnung der ehemaligen Ost-West-Blockgrenze beigetragen haben. Überdies stellt sich angesichts der seit den neunziger Jahren stark gewandelten Eigentumsstrukturen auf dem gesamten Medienmarkt in Ostmitteleuropa die Frage, in welchem Maß die neuen Besitzer den Versuch unternahmen, die Redaktionen zu beeinflussen, aber auch danach, wo und wie sie einen Beitrag zum Auf- beziehungsweise Abbau national überformter Sichtweisen geleistet haben.<sup>26</sup> Bemerkenswert ist in diesem Kontext der schon jetzt bekannte Tatbestand, dass zuweilen ausländische Eigen-

In: *Bohemia* 48 (2009) H. 2, 509-512. – Siehe auch *Genov*, Nikolaj B.: *Ethnicity and Mass Media in South Eastern Europe*. Berlin, Sofia 2005.

<sup>24</sup> Vgl. dazu u. a. *Zavacká*, Marína: *Freund oder Feind? Der loyale junge tschechoslowakische Bürger und „der Deutsche“ in den Jahren 1945-1956*. In: *Zimmermann, Volker/Haslinger, Peter/Nigrin, Tomáš* (Hgg.): *Loyalitäten im Staatsozialismus. DDR, Tschechoslowakei, Polen*. Marburg 2010, 134-159 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 28).

<sup>25</sup> *Adamowski, Janusz/Jablowski, Marek* (Hgg.): *The Role of Local and Regional Media in the Democratization of the Eastern and Central European Societies*. Warszawa 2001.

<sup>26</sup> Vgl. *Hubert, Silvia*: *Media Markets in Central and Eastern Europe. An Analysis on Media Ownership in Bulgaria, Czech Republic, Estonia, Hungary, Latvia, Lithuania, Poland, Romania, Slovakia and Slovenia*. Wien, Berlin 2006. – *Casimir, Fred* (Hg.): *Communication in Eastern Europe. The Role of History, Culture, and Media in Contemporary Conflicts*. Mahwah/New Jersey 1995. – Siehe auch *Benda, Josef*: *Vlastnictví periodického tisku v České republice v letech 1989-2006* [Eigentum der periodischen Presse in der Tschechischen Republik in den Jahren 1989-2006]. Praha 2007.

tümer ostmitteleuropäischer Blätter den meist national unterfütterten Streit ihrer Journalisten nicht unterbinden, sondern gelegentlich sogar fördern, weil sie sich von ihm einen Mehrwert versprechen, „Conflicts sell“, könnte man diesen Sachverhalt vielleicht kurz beschreiben.<sup>27</sup> Allerdings ist dies historisch betrachtet nicht wirklich neu, bedenkt man, dass beispielsweise in Großbritannien bereits um 1900 die Internationalisierung im Nachrichtenverkehr mit einer Nationalisierung der Presseberichterstattung einherging. Diese Prozesse darf man sich also nicht, worauf zuletzt Dominik Geppert aufmerksam gemacht hat, als gegenläufige Tendenzen vorstellen, sondern als einander verstärkender Entwicklungen. Geppert sieht darin sogar eine anhaltende Tendenz bis zur Gegenwart angelegt, ist doch die nationale Durchdringung und mediale Vereinheitlichung der großen Flächenstaaten Asiens erst über das Satellitenfernsehen möglich geworden.<sup>28</sup> Vergleichbare Forschungsarbeiten stehen für Ostmitteleuropa indes noch aus.

Angesichts eines insgesamt nur wenig befriedigenden Forschungsstandes in der Mediengeschichtsforschung, die transnationale Perspektiven bislang nur ansatzweise aufgegriffen hat, schien es auf der Tagung in Meißen nur wenig aussichtsreich, ein flächendeckendes Panorama der Mediengeschichte in der späten Neuzeit im deutsch-böhmischen und deutsch-slowakischen Kontext anzustreben. Dem stand zusätzlich das Faktum entgegen, dass der ostmitteleuropäische Raum auch von der neueren Mediengeschichte bislang geradezu sträflich vernachlässigt worden ist.<sup>29</sup> Aus diesem Grund haben sich die Veranstalter im Blick auf das hier vorgelegte Themenheft der „Bohemia“ für eine kleine Auswahl der Meißener Referate entschieden, von denen sie sich eine Anregung für weiter führende Studien erhoffen.

#### *Zu den Beiträgen*

Der Gießener Historiker Frank Bösch macht den Auftakt mit einem Forschungsbericht über „Zugänge, Befunde und Perspektiven zur Mediengeschichte der Moderne“. Darin verdeutlicht er zunächst die Ursachen für das in den vergangenen Jahren sowohl in Wissenschaft als auch der breiteren Öffentlichkeit außerordentlich gestiegene Interesse an diesem Themenfeld, wofür er neben Anstößen in der gegenwärtigen Lebenswelt unter anderem auch auf die Durchsetzung des Internets verweist. Letztlich seien die Massenmedien der vorangegangenen medialen Epochen – also konkret: Zeitungen, Radio, Film und Fernsehen – seitdem zu „alten“ Medien abgesunken, letztlich historisch geworden. Obwohl es heute eine große Vielfalt von Ansätzen und methodischen Zugangsweisen gebe, so argumentiert Bösch, bestehe in

<sup>27</sup> Doyle, Gillian: *Media Ownership. The Economies and Politics of Convergence and Concentration in the UK and European Media*. London, New Delhi 2002. – Müller, Johanna: Die Presselandschaft in Polen. Strukturelle Rahmenbedingungen und zentrale Konfliktlinien. In: *Polen-Analysen* 50 (2009) 2 f.

<sup>28</sup> Geppert, Dominik: Europäische Auslandsberichterstattung um 1900. In: *Daniel/Schildt* (Hgg.): *Massenmedien* 203-228, hier 218 und 225 (vgl. Anm. 1).

<sup>29</sup> So hat die jüngere Forschung die Geschichte der Presse in den böhmischen Ländern und der Habsburgermonarchie lange Zeit vernachlässigt. Vgl. dazu die Ausführungen und Literaturhinweise in dem Beitrag von Luboš Velek. Noch weitaus unbefriedigender stellt sich die Forschungslage über die Massenmedien der nachfolgenden Jahrzehnte dar.

der historischen Medienforschung ein verbindender Ansatzpunkt darin, Medien heute nicht länger nur als „Abbilder“ einer außermedialen Realität anzusehen, sondern auch als Produzenten von Deutungen, die wiederum unterschiedlichste Handlungen auslösten.

Sein Beitrag bietet eine kurz geraffte Einführung in die Mediengeschichte und die Medialität der Geschichte. Zwei Punkte erscheinen uns besonders bemerkenswert, da sie als eine Anregung für den hier näher in Augenschein genommenen Untersuchungsraum fungieren können: Zum einen geht es Bösch darum, sich in Zukunft weniger auf die Analyse einzelner Medien zu konzentrieren, und statt dessen deren Zusammenspiel herauszuarbeiten. Zum anderen verdient sein Plädoyer Aufmerksamkeit, zukünftig nicht nur die historische Entwicklung der Medien und aller damit verbundenen Praktiken zu untersuchen, sondern vielmehr der Medialität sämtlicher historischer Erfahrungen und Erinnerungen eine stärkere Beachtung zu schenken. Da prinzipiell jeder historische Vorgang und selbst die Erinnerung durch Medialität geprägt werde, müsse für jedes historische Thema die sich wandelnde mediale Grundierung erforscht werden.<sup>30</sup> Hierin dürfte eine der größten aktuellen Herausforderungen an die neue Mediengeschichte begründet liegen.

Gleichwohl, in der neueren Mediengeschichte harren nicht nur die großen Fragen der Medialität oder auch die der Medialisierung, also der wachsenden gesellschaftlichen Durchdringungskraft der Medien, ihrer Bearbeiterinnen und Bearbeiter, sondern ebenso Fragestellungen, die eher klassisch wirken. So fehlen heute, darauf verweist die lange Liste der von Bösch angeführten *Desiderata*, Studien zu zahlreichen bekannten und meinungsbildenden Zeitschriften; wir brauchen auch fundierte Studien zu bekannten Verlegern und einflussreichen Journalisten. Überdies hat die nationale Perspektive in Deutschland, aber auch in den anderen hier diskutierten Ländern, die angemessene Herausstellung der transnationalen Bezüge der älteren und neueren Medien bislang verhindert. Umgekehrt sind die Rückwirkungen medialer Strukturen, Formate und Inhalte auf das innere und äußere Nation Building wie auch auf die Ausbildung regionaler Identitäten ebenfalls noch nicht hinreichend untersucht worden.

Ein Hindernis hierfür wie auch für den Übergang zu einer stärker transnational ausgerichteten Forschung dürfte unter anderem in den unterschiedlichen Sprachen und Methoden von Historikern und Medienwissenschaftlern liegen. Indirekt verdeutlicht dies der Vergleich zwischen dem Überblicksbeitrag von Frank Bösch und den ebenfalls breit angelegten Betrachtungen der Medienwissenschaftler Barbara Köpplová und Jan Jirák – beide lehren an der Prager Karlsuniversität – zum Themenfeld „Medien und Journalistik auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik“. Im Kern verfolgen sie ein doppeltes Anliegen: Einerseits beabsichtigen sie, einen Überblick über die heimischen Wurzeln und Traditionen der Medienwissenschaft zu geben. Andererseits zeichnen die beiden Autoren die Modernisierungsschübe in der tschechischsprachigen Presselandschaft und Publizistik über

---

<sup>30</sup> Vgl. *Crivellari, Fabio/Sandl, Marcus*: Die Medien der Geschichte. Forschungsstand und Perspektiven einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Geschichts- und Medienwissenschaft. In: *Historische Zeitschrift* 277 (2003) 619-654.

einen langen Zeitraum nach, dessen Anfänge sie bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen, teilweise sogar noch früher ansetzen. Beide Entwicklungszüge werden eng aufeinander bezogen, um die wechselseitigen Bedingungsverhältnisse zu analysieren.

Die Autoren verdeutlichen, dass im Bereich der Medien die „einheimischen Inspirationsquellen“ schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Quelle für die Ausdifferenzierung des tschechischen Nationalbewusstseins gewesen sind, erschienen doch seitdem neben der auf Deutsch publizierten periodischen Presse immer mehr Periodika auf Tschechisch. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ebenfalls das Aufkommen einer neuen Gattung von Publikationen, die den Lesern Begriffe erläuterte, die die damalige Presse aus anderen Sprachen übernahm und in die tschechische Sprache einführte. Bei der genaueren Betrachtung des Beziehungsgeflechts zwischen Medienentwicklung und Medienwissenschaft sticht weiterhin ihre Erkenntnis ins Auge, dass mit der Verbreitung von Zeitungen und Zeitschriften und dem Aufschwung der Publizistik das Bedürfnis nach einem kontinuierlichen Studium des Zeitungswesens und der Journalistik wuchs. Die Realisierung dieser Wünsche ließ freilich auf sich warten. Obwohl bereits in den 1890er Jahren erste Aufrufe zur fachlichen Reflexion des Mediengeschehens an die Öffentlichkeit gelangten, bot erst der grundlegende Wandel der „medialen Situation“ in der 1918 gegründeten Tschechoslowakei die Basis für das eingehende Studium der Medien und des Journalismus. Danach bildete sich eine reichhaltige Tradition aus, die Anregungen aus mehreren Fächern bezog: den Sprach- und Literaturwissenschaften, der Geschichtswissenschaft, der Philosophie und den Rechtswissenschaften, nicht zuletzt aber auch der Soziologie. Wohl der entscheidende Ausgangsort dieser Entwicklung war die Philosophische Fakultät der Masaryk-Universität in Brno, wo der Soziologe Innocent Arnošt Bláha bereits im Sommersemester 1925/1926 einen Vorlesungszyklus über die „Grundlagen des Journalismus“ (O základech žurnalismu) eröffnete. Die bedeutendste Persönlichkeit auf diesem Feld aber war zwischen den beiden Weltkriegen Oskar Butter, der als Begründer der tschechischen Zeitungswissenschaft gelten darf und dafür sorgte, dass diese zu einem essentiellen Bestandteil des tschechischen bzw. tschechoslowakischen sozialwissenschaftlichen Denkens aufstieg.

Barbara Köpplová und Jan Jiráček streifen in chronologischer Folge sämtliche Stadien der Entwicklung der tschechischen Medienlandschaft seit dem 18. Jahrhundert einerseits, der Entfaltung des Medienstudiums seit dem darauf folgenden Säkulum andererseits. Aus ihrer Darstellung soll an dieser Stelle nur die Passage zur Geschichte der Medien im Kalten Krieg herausgegriffen werden. Die innere Differenzierung dieses Zeitraums, der in Tschechien oft als mehr oder minder durchgängig totalitär verstanden wird, ist den beiden Autoren ein Anliegen. Denn auf die Zeit vom Ende der vierziger bis zur Mitte der fünfziger Jahre, die von einer Aufbau-euphorie sowie der kämpferischen und entschlossenen Übernahme und Festigung der kommunistischen Macht charakterisiert gewesen sei, habe sich eine Phase gemäßiger Liberalisierung des öffentlichen Raumes angeschlossen, die mit der Normalisierung nach dem „Prager Frühling“ abrupt an ein Ende kam. Nicht nur in der Politik, sondern auch in der Medienlandschaft sei die Erzwingung einer äußeren

Loyalität zum bestimmenden Kennzeichen der Medienpolitik geworden, begleitet von einer ausgeprägten Ideologisierung der Medienwissenschaft, die bis 1989 andauerte. Im rasanten Umbau der Transformationsphase sei das Bewusstsein der tatsächlich sehr modernen Ansätze aus der Zwischenkriegszeit zeitweilig verloren gegangen. In den neunziger Jahren habe man sich weitgehend auf die Übernahme westlicher Vorbilder beschränkt, eigene Traditionen seien mehr oder minder in Vergessenheit geraten. Darüber, so Köpplová und Jirák, sei die Beschäftigung mit den Funktionsweisen der tschechischen Medien aus einem diachronen und synchronen Blickwinkel deutlich ins Hintertreffen geraten, was zu einem merklichen Spannungsverhältnis zwischen den rasch importierten und weitgehend abstrakten „Makro-Narrationen“ aus dem „Westen“ auf der einen Seite und nur wenigen historisch und empirisch gesättigten Studien auf der anderen Seite geführt habe.

Die nachfolgenden Beiträge von Jiří Malíř, Luboš Velek und Vladimír Draxler argumentieren in einer stärker empirisch begründeten Weise. Sie werden eingeleitet von Malířs Überlegungen zur Rolle der periodischen Presse beim Übergang von den Honoratioren- zu den Massenparteien am Beispiel Mährens. Als „Zentrallandschaft zweiten Grades“, so argumentiert Malíř, stelle Mähren für eine Untersuchung des Struktur- und Funktionswandels der Parteipresse im 19. Jahrhundert ein besonders geeignetes Forschungsfeld dar, denn hier habe sich die Entwicklung der periodischen Presse weder so explosiv wie in den Ballungszentren der Monarchie vollzogen, noch so langsam wie an der Peripherie. Hierüber habe sich im Untersuchungszeitraum eine solide Grundlage für die allmähliche Nationalisierung und Politisierung der tschechischen Gesellschaft eingestellt. Als bezeichnend wertet Malíř hierfür die rasche Entfaltung der tschechischsprachigen Presselandschaft, die es verstand, immer weitere Kreise der Bevölkerung anzusprechen und für verschiedene politische Richtungen zu gewinnen. Derart sei allmählich auch in Mähren ein dichtes Kommunikationsnetz entstanden, das zur Ausdifferenzierung voneinander abgegrenzter sozialer und kultureller Milieus führte. Insgesamt war aus Sicht des Autors für das Wirken der politischen Presse in Mähren charakteristisch, dass das dortige tschechische Lesepublikum – im Unterschied zum deutschen, das durchgängig die Wiener Presse las – der mährischen Presse eindeutig den Vorzug vor tschechischen Zeitungen und Zeitschriften aus Böhmen gab. Auch noch in der Zwischenkriegszeit blieben die meisten Zeitungen eng mit einer Partei verbunden, ungeachtet des auch in Mähren einsetzenden Boulevardjournalismus. Im Kern blieben somit die Strukturen, die sich seit dem großen Modernisierungsschub der tschechischen Gesellschaft und Öffentlichkeit zu Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hatten, erhalten.

Mit seinen Ausführungen zur „Presselandschaft der Freisinnigen Nationalpartei von 1861 bis 1914“ (d.h. der jungtschechischen Partei) schließt Luboš Velek direkt an die Überlegungen von Jiří Malíř an. Auch er bekräftigt, dass im 19. Jahrhundert die Presse neben den Parlamentarierklubs, d.h. den Fraktionen, und den Wahlausschüssen einen entscheidenden organisatorischen Motor für die politischen Parteien darstellte. Ihre Funktionen waren vielfach: Sie diente der Organisation und der Kommunikation sowie der Agitation im Wahlkampf. Als zentrales Ergebnis seiner Analyse hält er fest, dass „es der Freisinnigen Nationalpartei bis ins Jahr 1910 gelungen ist, ohne den Besitz und die direkte Kontrolle einer parteieigenen Zeitung aus-

zukommen“. Bei dieser Feststellung dürften indes die jungtschechischen „*Národní listy*“ nicht übersehen werden, die über einen langen Zeitraum ein wichtiges organisatorisches Zentrum dieser Honoratiorenpartei abgegeben haben, ohne direkt Parteizeitung zu sein.

Bemerkenswert ist außerdem die Erkenntnis des Autors, wonach immer dann Krisen zwischen Partei und Zeitung auftraten, wenn die eher pragmatische Haltung der Abgeordneten bei der Zusammenarbeit mit anderen Parteien auf die programmatische Rigidität der Journalisten traf und umgekehrt die wirtschaftlichen Interessen der Zeitungsmacher mit den politisch-ideologischen ihrer Partner im Parlament kollidierten. Trotzdem, die Konflikte wurden nicht bis auf die Spitze getrieben, drohte doch der einen Seite ohne die Unterstützung ihrer Zeitung ein Machtverlust, während sich die Besitzer der Journale und deren Redakteure aus wirtschaftlichen Gründen vor der möglichen Konkurrenz fürchteten. Für diese Haltung waren jedoch nicht allein ideell-programmatische und ökonomische Gründe ausschlaggebend, sondern vor allem auch organisatorische. Denn die Redaktionen bildeten mit ihren bezahlten Redakteuren gewissermaßen das Rückgrat der Partei, indem sie einen kostenlosen administrativen Apparat zur Verfügung stellten. Erst als ab Ende des Jahrhunderts die wachsende politische Konkurrenz der Massen- und Ständeparteien spürbar wurde, sahen sich auch die Honoratiorenparteien zu einer Verbesserung der Arbeits- und Entscheidungseffektivität gezwungen. Daneben machte sich der Wandel der regionalen Presselandschaft bemerkbar, was dann unter anderem zur Gründung einer eigenständigen Presseagentur der Partei führte, verbunden mit dem Ziel, einen effektiven Einfluss auf die regionalen Presseplattformen zu erlangen und diese stärker zu kontrollieren.

Die zwei nachfolgenden Beiträge behandeln Themen der Mediengeschichte im Zeichen der nationalsozialistischen Expansions- und Besatzungspolitik. Am Anfang stehen die Ausführungen von Vladimír Draxler zum „*Rundfunk in der Slowakei 1938-1945*“. Es geht mithin um die sechsjährige Arbeit des slowakischen Rundfunks während des Zweiten Weltkriegs, wobei deutlich wird, dass der Umbau des tschechoslowakischen Rundfunks für die Mitarbeiter im slowakischen Satellitenstaat durchaus neue Karrieremöglichkeiten eröffnete. Denn erstens wurde die Mehrzahl der ehemaligen Mitarbeiter des tschechoslowakischen Rundfunks vom rasch neu aufgebauten Nachfolger übernommen, und zweitens eröffneten sich „Spielräume zur Befriedigung beruflicher Ambitionen“. Auch im Programmschema und in den Inhalten herrschte Kontinuität vor. Neben den Standardprogrammangeboten sendete der slowakische Rundfunk vornehmlich bildungsorientierte Vorträge, Hörspiele, Hörfolgen und Reportagen. Gleichzeitig blieb der Anteil der Musiksendungen relativ groß, wobei aber nicht übersehen werden darf, dass die Funktionäre von Hlinka's Slowakischer Volkspartei (HSĽS), der Hlinka-Garde und der Hlinka-Jugend ebenfalls einen Platz für ihre politischen Anliegen beanspruchten. Noch mehr aber wusste die Kirche, das heißt vor allem die katholische Kirche, ihre Anliegen über den Rundfunk zu verbreiten.

Nach der militärischen Niederlage Polens zeichnete der slowakische Rundfunk zunächst ein Bild der Lage, als wäre das eigene Land überhaupt nicht vom Kriegsgeschehen betroffen. Im Mittelpunkt der Wortbeiträge standen Erfolgsmeldungen

über den Aufbau des Staates, Reportagen über neue Fabriken, Eisenbahnstrecken, Schulen und Wohnhäuser sowie über die Arbeit auf den Feldern. Gleichzeitig sahen die Rundfunkmitarbeiter ihre Aufgabe darin, die nationale Identität zu stärken. Dazu sendeten sie vor allem Berichte von Feiern, Kundgebungen und Paraden sowie kirchlichen Festen. Dem NS-Regime aber war das schon bald nicht mehr genug, und es forderte eine stärkere Propaganda des staatlichen Rundfunks zugunsten der deutschen Seite. Die im Jahr 1941 einmal monatlich gesendete Reihe „Wir machen uns mit Deutschland bekannt“ entsprach genau diesem Zweck, wobei freilich in Rechnung zu stellen ist, dass die Materialien über die NSDAP-Parteitage, Adolf Hitler, die deutsche Wirtschaftspolitik und viele andere Themen von der deutschen Seite geliefert worden waren; über die Rezeption dieser Propaganda ist nichts bekannt.

Die Jahreswende 1941/42 stellte eine wichtige Zäsur im Rundfunkgeschehen der Slowakei dar. Das betrifft einerseits technische Neuerungen und neue finanzielle Möglichkeiten, durch die der slowakische Rundfunk seine Hörerschaft beträchtlich ausweiten konnte. Andererseits wurde er aber jetzt auch in das Kriegsgeschehen hineingezogen. So schlossen sich nicht nur slowakische Soldaten der in die Ukraine vorrückenden Wehrmacht an, sondern der slowakische Rundfunk unterstützte sie dabei, indem er ihr Vorgehen als antibolschewistischen Kreuzzug glorifizierte. Dem Erfolg einer solchen Propaganda stand aber das Wirken der Sender der Anti-Hitler-Koalition entgegen. So sorgten Programme der BBC und aus der Sowjetunion auf Slowakisch dafür, dass die Bevölkerung sich vom Regime und der deutschen „Schutzmacht“ distanzierte. Zugleich aber sahen sich die slowakischen Programmierer dem Anspruch der Deutschen ausgesetzt, ihren Einfluss auf die Propaganda und Berichterstattung zu stärken. Tatsächlich kamen deutsche „Medienberater“ in die Slowakei, um Druck auszuüben, prodeutsche Sendungen mit politischem Gehalt ins Programm aufzunehmen. Zugleich aber regte sich Widerstand in den Reihen des slowakischen Rundfunks, dessen Anfänge bis in das Jahr 1941 zurückverfolgt werden können. Einige Mitarbeiter nahmen sogar direkte Verbindungen zum kommunistischen oder zum bürgerlichen Widerstand auf, was dann in der Phase des slowakischen Aufstandes von großer Bedeutung sein sollte. Besonders in den ersten Tagen des Aufstandes erfüllte der neu gegründete „Freie slowakische Sender“ eine wichtige Funktion für die Verbreitung von Nachrichten. Zusammen mit *Błyskawica* (Blitz), dem polnischen Rundfunk des Warschauer Aufstandes von 1944, und den Sendern auf dem westlichen Balkan gehörte der Freie slowakische Sender zu den Widerstandsendern in den besetzten Gebieten Europas, die am längsten in Betrieb waren. Erst aber mit Ende des Krieges bot sich die Möglichkeit, über den Rundfunk die Bevölkerung zu einer klaren Distanzierung vom gestürzten Regime anzuhalten. Parallel dazu strebten die Mitarbeiter des Rundfunks nun danach, ein positives Verhältnis zum erneuerten tschechoslowakischen Staat aufzubauen. Die Tätigkeit der „Gesellschaft Slowakischer Rundfunk“ blieb indes auf die Zeit bis 1948 beschränkt, als sich eine neue Phase der Unterdrückung im öffentlichen Rundfunk der Slowakei ankündigte.

Im folgenden Beitrag wenden sich Petr Karlíček und Volker Mohn einem ganz anderen Medium, konkret einer ganz anderen Gattung zu. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen steht die Karikaturzeitschrift oder auch das Witzblatt „Ejhle“ („Sieh

mal einer an!“), dessen Wirken im Sinne der NS-Propaganda sie für die kurze Phase der Existenz der Zeitschrift von September 1944 bis April 1945 nachzeichnen. Mit „Ejhle“ verfolgte die deutsche Besatzungsmacht im Protektorat das Ziel, auch jene tschechischen Leser vornehmlich aus der Arbeiterschaft zu beeinflussen, die die bereits etablierten und im Sinne der deutschen Propaganda arbeitenden Printmedien nicht mehr akzeptierten und daher für dort publizierte propagandistische Inhalte nicht mehr erreichbar schienen. Humor war indes nicht nur ein Kampfinstrument der Besatzungsmacht, sondern auch des Widerstands, was sich unter anderem daran zeigt, dass jeder erfolgreiche Vorstoß deutscher Truppen rasch geringschätzig in der Öffentlichkeit kommentiert wurde – genauso wie jeder Misserfolg der Okkupationsmacht bejubelt wurde.

Zwar sei, so argumentieren die Autoren weiter, die Wirkung des Blattes auf die Leser nur schwer zu beurteilen, aber die deutschen Sicherheitsbehörden hätten sich ausgesprochen zufrieden über die Akzeptanz von „Ejhle“ geäußert. Zu den beliebtesten Objekten der Karikaturen in „Ejhle“ gehörten prominente tschechoslowakische Emigranten – und hier in erster Linie der Präsident der Exilregierung Edvard Beneš. Lächerlich gemacht wurde ebenfalls der am 5. Dezember 1943 geschlossene Vertrag zwischen der Exilregierung in London und der Sowjetunion. Neben Beneš gerieten auch andere Mitglieder der Londoner Exilregierung regelmäßig in den Fokus von „Ejhle“. Besonders oft traf es Ministerpräsident Jan Šrámek und Außenminister Jan Masaryk, dessen zahlreiche Rundfunk-Ansprachen im Protektorat großen Anklang fanden. Dass die karikatureske Propaganda sich auch gegen Großbritannien und die USA richtete, kann letztlich kaum verwundern. Bereits in den Wochen vor der Landung in der Normandie wurde deren angeblicher Unwillen, ihrerseits eine zweite Front aufzubauen, regelmäßiges Thema in dem Witzblatt. Bemerkenswert offen widmete sich Anfang 1944 „Ejhle“ zudem Fragen der Versorgungslage im Protektorat. Sehr viel mehr Seiten aber enthielten antisemitische Botschaften, wenngleich die Verbreitung rassistischer und antisemitischer Feindbilder über „Ejhle“ in einer subtileren Weise stattfand als dies in anderen Publikationen der Fall gewesen ist. Offensichtlich aber war dies ganz nach dem Geschmack der NS-Machthaber, denn sie förderten das Projekt mit großem Aufwand bis kurz vor Kriegsende. Immerhin existierte „Ejhle“ im Gegensatz zu anderen Karikaturheften wie „Simplicissimus“ oder „Kladderadatsch“ bis Mitte April 1945.

Felix Westrup nimmt in seinem Aufsatz über „Tschechien, Rumänien und die Osterweiterung der Europäischen Union in der deutschen Presse“ eine akribische Auswertung und Analyse ausgewählter deutscher Presseorgane vor. Die Grundlage seiner Auswertung bildet ein repräsentatives Sample von etwa 300 Artikeln der „Süddeutschen Zeitung“, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, von „Die Tageszeitung“, „Die Zeit“ und dem „Spiegel“, die im Wesentlichen aus den interpretativ orientierten Formaten des Kommentars, der Analyse und der Reportage zusammengestellt wurden. Der Beitrag besticht insgesamt durch sein hohes methodisches Reflexionsniveau, ist es Westrup doch gelungen, seiner Auswertung eine Systematik regelmäßig genutzter Beschreibungs- und Interpretationsfiguren der Osterweiterung zu erarbeiten. Auf dieser Basis fragt er nach Zusammenhängen elementarerer Sätze, auf die sich die erarbeiteten Figuren zurückführen lassen und in denen sie

paradigmatisch begründet erscheinen. Ihm geht es also nicht nur darum zu zeigen, was im Einzelnen wann von den ausgewählten Pressorganen über die Osterweiterung publiziert wurde, sondern er versucht gleichsam zwischen den Zeilen zu lesen.

Westrup kann so belegen, dass die konkrete Darstellung der Osterweiterung in den deutschen Presseorganen meist von Kategorien und Konzepten bestimmt wird, die auf nachweisbaren Vorannahmen der jeweiligen Journalisten beruhen. Das heißt, je nachdem, wie sich die Journalisten den Raum von Gesellschaften und die Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Räumen grundsätzlich vorstellten – modern könnte man sagen: imaginierten – unterscheiden sich ihre Aussagen darüber, was unter dem Prozess der EU-Osterweiterung verstanden werden könne. In seinem Sample unterscheidet Westrup drei paradigmatisch zu trennende Vorstellungen gesellschaftlicher Räume, wobei diese jeweils deutlich voneinander abzusetzende Konsequenzen für die Beschreibung und Bewertung des Verhältnisses zwischen „alten“ und „neuen“ Räumen der EU hatten. Erstens spricht er von modernisierungsbeziehungsweise fortschrittsorientierten Vorstellungen, welche die beiden Räume entwicklungssteleologisch aufeinander bezogen und einander zustrebend sieht und somit der Erweiterung der EU grundsätzlich bejahend gegenüberständen. Zweitens geht es um die Idee gefäßmechanisch funktionierender Räume, der die Vorstellung von Energie- und Ressourcenflüssen innerhalb eines geschlossenen Systems zugrunde liegt. Hierbei handele es sich um eine quantitativ wertende Perspektive, welche die Erweiterung als Problem der Kosten/Nutzen-Abwägung wahrnehme. Diese sei geprägt von der Furcht vor wachsenden Kosten aufgrund der vermuteten Effekte der Entgrenzung und Destabilisierung des EU-Raums sowie der Befürchtung eines Kontrollverlusts. Die Osterweiterung gilt daher in dieser Sichtweise als ein unabwägbarer und daher riskanter Prozess. Die dritte Betrachtungsweise fokussiert auf den Gegensatz reiner und unreiner Räume und legt ihrer Bewertung eine solche „Binäropposition“ zugrunde. Letztlich beruhe sie auf Raumvorstellungen kulturesentialistischer, zivilisatorischer und historischer Provenienz. In dieser Sichtweise müsse, so Westrup, die EU-Osterweiterung ambivalent wirken, denn je nach dem Selbstbild der eigenen Nation und dem Land, das zur Diskussion stehe, erscheine entweder eine „Reinigung oder Verunreinigung des Unionsraums“ möglich. Mit dem mechanistischen Konzept teile diese dritte Sichtweise die Betonung der Differenz, mit dem fortschrittsorientierten die Annahme von normativen Qualitäten der betrachteten Räume.

Insgesamt müsse, so schließt Westrup, von einer relativen Stabilität des journalistischen Rückgriffs auf strukturierende Raumvorstellungen gesprochen werden. Über den gesamten Untersuchungszeitraum lagen sie der Presseberichterstattung über die Osterweiterung als leitende, tatsächlich jedoch nicht weiter begründete Annahmen zugrunde. Darüber sei eine gewisse selbstreferentielle Geschlossenheit in der Presseberichterstattung aufgekommen, die den vordergründigen Eindruck einer dynamischen und intensiven Diskussion um die EU-Osterweiterung in der deutschen Presse tatsächlich korrigiere. Letztlich habe die deutsche Pressedebatte spezifische sozialräumliche Semantiken fortwährend reproduziert und diese somit stabil gehalten.

*Ausblick*

Die Beiträge beanspruchen zum einen, ausgewählte Schlaglichter auf die medialen Verflechtungs- und auch Abgrenzungsgeschichten in den hier diskutierten Kommunikationsräumen zu werfen. Zum anderen schenken sie den neueren Forschungsdebatten zur Mediengeschichte in allen drei Ländern ein großes Augenmerk. Genauer als bislang bekannt markieren sie die Desiderate der vorliegenden Forschung. Außerdem vermitteln sie methodische Anregungen für weitere Arbeiten. Und last but not least bieten sie für einzelne Untersuchungsfragen sowie ausgewählte Zeiträume fundierte empirische Analysen an. Hiervon kann insbesondere die Forschung zu Ostmitteleuropa profitieren, wo angesichts einer stürmischen Transformation der Medienlandschaft in den letzten Jahren Studien zur Geschichte der Medien und Medialität mehr als geboten erscheinen. Aber auch in einer gesamteuropäischen Perspektive bieten die vorgelegten Beiträge wichtige Anregungen, vermögen sie doch einerseits die Besonderheiten der hier vorgestellten Fallanalysen darzustellen sowie andererseits ihre enge Verknüpfung mit übergeordneten Entwicklungen aufzuzeigen. Wenn darüber der interdisziplinäre Austausch zwischen Medienwissenschaftlern sowie Medien- und Zeithistorikern gefördert werden könnte, wäre ein wesentliches Anliegen der Veranstalter der Meißner Tagung erfüllt.